Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Band: 12 (1930)

Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

bibliothek Bern

Zürich, 26. September 1930 | Erscheint jeden Freitag | 12. Jahrgang Nr. 39

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Administration und Inseraten-Annahme: Orell A.-G., Zürich, Löwenstraße 9, Telephon Selnau 65.49, Postcheck-Konto VIII/3001
Druck und Expedition: Buch und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Telephon 60.

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß Montag Abend

Wochenchronik.

Aus der Bundesversammlung.

Bern, den 24. September.

Schon wieder sitzen die eidgenössischen Räte, die Väter des Bundeshaushalts, beisammen, bereit, den Segen der Bundessubventionen und -Kredite über das Land zu ergießen, daneben aber auch treu besorgt, die Bundeskasse durch neue Finanzquellen zu speisen! In der Praxis gestaltet sich die Sache so, daß die schönsten neuen Einnahmen des Bundes lange bevor sie nur kommen auch schon für gewisse Zwecke bestimmt sind.

Der Nationalrat behandelte in den ersten Sessionstagen die Vorlage über die Bundeshilfe an die Milchproduzenten. Vom guten Willen beseelt, der Landwirtschaft in ihren Nöten zu helfen, hatte der Bundesrat im April dieses Jahres 3,5 Millionen in Aussicht gestellt, um das Loch in der Krisenkasse der Milchproduzenten zu stopfen, dessen Entstehen durch das Stützen des Milchpreises auf 22 Rp. pro Liter vorauszusehen war. Nun ist das Loch bedeutend größer geworden, 5 Millionen müssen hinein, um es auszufüllen. Im Rate war man schließlich zu dem Opfer bereit, allein es fehlte nicht an grundsätzlichen Bedenken. In der Schweiz ist der Milchpreis im Verhältnis zum Ausland immer noch hoch. Kann die Landwirtschaft verlangen, daß der Bund ihr als Berufsstand Hilfe gewährt, die in dieser Weise andere Berufsklassen nicht erhalten? Preisgarantie kann für die Produktion selbst nachteilige Wirkungen haben, indem sie erfahrungsgemäß nicht zur Qualitätsleistung anregt. Es gibt Parlamentarier, die behaupten, daß die schweizerischen Käseproduzenten sich aufraffen müssen, um der ausländischen Konkurrenz qualitativ standzuhalten. Wenn die Kritik im Rate die schweizerischen Produzenten zur Selbsthilfe anregt, dann hat sie Gutes erreicht.

Im Ständerat entspann sich anläßlich der Beratung der Vorlage über Kreditbewilligung für die Schweizerische Ausstellung für Hygiene und Sport 1931 in Bern eine lebhafte Aussprache über die Frage der Bundesbeiträge an Ausstellungen. Ein starkes Mißbehagen über die sich rasch folgenden schweizerischen Ausstellungen trat zutage. Es wurde betont, daß die schweizerische Industrie ausstellungsmüde sei und daß Geldopfer und Erfolg nicht im gewünschten Verhältnis stehen. Eine kräftig vertretene Auffassung ging dahin, daß der Bund künftig bei Ausstellungen nur durch Beteiligung am Garantiekapital, aber nicht durch Beiträge a fonds perdu, mitmachen solle. Entgegen dem Antrag des Bundesrates, es sei ein Kredit von 300 000 Fr. zu bewilligen, wurde der Hispa ein Kredit von 250 000 Fr. zugesprochen und derselbe an eine Reihe von Bedingungen geknüpft.

Unbedenklich stimmte man dagegen der einmaligen Spende von einer halben Million an das Internationale Rote Kreuzkomitee zu, als Beitrag unseres Landes an den unveräußerlichen Fonds, den diese Organisation schaffen will. Dieser Fonds soll ermöglichen, daß das Rot-Kreuzkomitee seine erfolgreiche Tätigkeit in Kriegs- und Friedenszeiten vollständig unabhängig und aus eigener Initiative entfalten kann. Die Schweiz gibt als erstes Land mit ihrer Spende den andern Ländern das gute Beispiel. Eines der wichtigsten Traktanden des Ständerats in dieser Session bildet das Bundesgesetz über Tabak- und Zigarettensteuer, dessen Beratung begonnen wurde. Bekanntlich hat der Tabak neben dem Alkohol die Alters- und Hinterbliebenenversicherung zu finanzieren. Schon jetzt werden die Erträgnisse des Tabakzolls dem Fonds für das Versicherungswerk zugeführt. Allein diese Zolleinnahmen im Betrag von ca. 20. Millionen reichen für den guten Zweck nicht hin. Durch das Gesetz soll nun eine Neuordnung geschaffen werden, die aus dem Tabak und seinen Fabrikaten die nötigen 30 Millionen herausholt, in der bisherigen Form der Zölle und sodann in der neuen Form einer Verbrauchs- und Luxussteuer, deren Objekt die Zigarette bildet. Das Gesetz besteuert die billige Volkszigarette mit ½ Rp. pro Stück und die feine Zigarette mit einem ganzen Rappen. Daraus sollen sich gemäß Berechnungen bei einem Verbrauch von 1½ Milliarden Zigaretten jährlich mindestens 7 Millionen Steuereinnahmen ergeben. Die Zigarettensteuer findet bei einer kleinen Minderheit des Rates keine Gefolgschaft, wie dies die eben abgeschlossene Eintretensdebatte bewies. Der Vertreter der Minderheit, Herr Evéquoz, Wallis, möchte den nötigen 30 Millionen-Ertrag lediglich durch Zölle erzwingen. Er rief sogar die Frauen gegen die Zigarettensteuer an: „Sollen unsere Frauen fortan genötigt sein, steuerfreie Zigarren zu rauchen, anstatt der verteuerten Zigaretten?" — Heiterkeit im Saal, die an den Biertisch gemahnt. — Die Zigarettensteuer wird aber dennoch kommen.

Völkerbund.

Die Parlamentarier der schweizerischen Delegation für den Völkerbund, die Herren Bundesrat Motta, Nationalrat Schüpbach, Nationalrat Dollfus und Ständerat Dr. Keller, haben ihre parlamentarische Tätigkeit von Bern nach Genf verlegt. Eine Ehrung für unser Land bedeutet es, daß Bundesrat Motta zum Referenten der Völkerbundskommission für Minderheitenfragen ernannt wurde. Es liegt darin eine Anerkennung der Tatsache, daß es in der Schweiz trotz der Minderheiten kein Minderheitenproblem gibt, es sei denn, man beschaue das Tessin durch die irredentistisch-fascistische Brille der Mussolini. Die Aufgabe, die Herr Motta erhalten hat, ist eine der heikelsten und schwierigsten die dem Völkerbund zustehen. Unser verehrter Außenminister wird sich nicht der bequemen Auffassung Herr Briands anschließen können, daß es überhaupt keine unglücklichen Minderheiten gebe. Die Minderheitenkongresse unter dem Vorsitz von Dr. Wilfan sprechen von andern Tatsachen, ebenso die Eingabe der Kroaten in Jugoslavien. Aus Genf kommt die Kunde, daß es gelungen sei, alt Bundesrat Calonder zum Rücktritt seiner Demission als Präsident der Schiedsgerichtskommission zu bewegen. J. M.

Die Frau in Island.

Von Nanna Lund-Erikson.*)

*) Nachstehende Mitteilungen entnehmen wir der schwedischen Frauenzeitung „Tidevarvet". Sie betreffen bei uns wenig bekannte Gegenden und Verhältnisse und es wird die Leserinnen vielleicht interessieren, etwas aus der Frauenwelt in Island zu erfahren. L. v. W.

Wenn man nach Island kommt und sich nach den Verhältnissen der Frau und der Frauenfrage erkundigt, fällt einem in erster Linie die Abwesenheit jeglichen Kampfes zwischen den Geschlechtern auf. Alle Fragen werden kameradschaftlich behandelt und man merkt hier nichts von der Reaktion gegen den Kampf um Gleichstellung der Frau im Erwerbsleben, der in so vielen Ländern das Leben beeinflußt. Das Prinzip gleicher Entlöhnung ist hier durchgeführt und niemals hat ein Kampf um seine Berechtigung und Einführung stattgefunden. Nicht in allen Berufsarten zwar existiert für Mann und Frau bei gleichem Dienstverhältnis vollständig gleicher Lohn, so z. B. nicht in der Landarbeit, bei der viel Saison- und Akkordarbeit vorkommt. Ueberall aber, wo die gleiche Arbeit ausgeführt wird, ist auch der Lohn gleich. Die selbstbewußten und rechtlich denkenden isländischen Frauen tragen selbst Sorge dafür, daß auch die Rechte die gleichen sind. Man hat den Eindruck, die Arbeit gehe ihren ebenmäßigen Gang und auch in der Frauenzeitung merkt man nichts von der Agressivität, die man anderswo so oft antrifft.

Ich habe Frl. Inga Lara Laridsdottir, die Redaktorin der isländischen Frauenzeitung besucht; in ihrem schönen und geschmackvoll eingerichteten Arbeitszimmer bat ich sie, mir Aufschluß zu geben über die isländische Frauenfrage.

„Wir haben es gut, sagte sie, aber wir wollen es noch besser haben. Immer erwachsen uns neue Ziele, um die wir kämpfen müssen: Krankenhaus, Erholungsheim, Witwenpension . . ."

Sie ergriff eine Zeitung, die den eigentümlichen Titel führt „19. Juni", ein Name der folgende Bewandtnis hat: Im Jahr 1915 siegte das Frauenstimmrecht im Althing (Nationalversammlung); da aber damals wie heute alle Beschlüsse desselben erst vom König in Kopenhagen genehmigt werden müssen, dauerte es bis zum 19. Juni, bis der Beschluß rechtskräftig wurde. Am ersten Jahrestag dieses Ereignisses gaben Islands Frauen ein Erinnerungsblatt heraus, das sie nach ihrem Siegestag benannten. Bald erschien das Blatt regelmäßig einmal monatlich und steht nun in seinem zwölften Jahrgang. Von Anfang an lag die Redaktion in Händen von Inga Lara Laridsdottir, einer Pfarrerstochter von Vestland und Schwester und Schwägerin einiger der bekanntesten Professoren von Island. Sie unterrichtet auch selbst an einer Mädchenschule und ist eine ausnehmend intelligente und sympathische Frau mit vielen und vielseitigen Interessen.

Obgleich die Zeitung nicht groß ist, ist ihr Inhalt sehr reichhaltig. Am meisten interessierte mich die Uebersicht über die Fonds und Werke, die von Frauen verwaltet und gegründet wurden.

Vor allem gehört dazu das große Landeskrankenhaus, das jetzt östlich von Reykjavik im Bau ist, ein stattliches Frauenwerk, wenn es einmal fertig ist.

Um das Andenken an den Tag, an dem Islands Frauen das Stimmrecht erhielten, dauernd festzuhalten, wurde eine Sammlung veranstaltet, die den Grundstock bilden sollte für ein Spital, das für Island ein großes Bedürfnis ist. Im Verhältnis zu seiner Einwohnerzahl hat Reykjavik allerdings schon ziemlich viele Krankenanstalten: ein Haus für Tuberkulose, eine Irrenanstalt, ein Aussatzgenspital, ein von katholischen Schwestern geleitetes Krankenhaus in Reykjavik und ein solches in Hafnarfjord, aber ein eigentliches Spital für das ganze Land, in dem Aerzte, Krankenschwestern und Hebammen ihre Ausbildung finden können, fehlt noch. Die Sammlung wird jedes Jahr am 19. Juni wiederholt und vergrößert durch Spenden im Lauf des Jahres. Das Ergebnis war großartig und dennoch schien das Ziel noch weit entfernt, bis man auf den Gedanken kam, das Althing um Hilfe zu bitten. In der Zusammenarbeit des Althings, d. h. also des Landes selbst, mit den isländischen Frauen, ersteht nun der schöne Bau, der nächstens in Betrieb genommen werden kann. Von den Frauen sind nahezu 400 000 Kronen zusammengelegt worden, das Althing gibt einen jährlichen Beitrag von 100 000 Kronen. Man darf nicht vergessen, daß die gesamte Bevölkerung Islands nur 100 000 Köpfe zählt und daß es weit davon entfernt ist, ein reiches Land zu sein.

Eine andere Frage steht noch im Vordergrund der isländischen Frauenbestrebungen: Das sind die Witwenpensionen. Das Los der Witwen ist wie in den meisten zivilisierten Ländern ein trauriges, das den Männern absolut nicht zur Ehre gereicht. Es gibt keine gesetzlichen Pensionen für Beamtenwitwen und Lebensversicherungen sind bei diesen selten. Den Witwen der Pfarrer, Lehrer, Postangestellten und gewissen, besonders Mitleid erregenden Fällen werden vom Althing jährliche Pensionen von 100—600 Kronen bewilligt. In Ausnahmefällen gehen sie noch etwas höher. Die Seemanns- und Fischerwitwen, deren Männer bei Ausübung ihres Berufes auf dem Meer umgekommen sind, wird ein kleines Kapital von 3—4000 Kr. ausgerichtet, eine wertvolle, wenn auch kleine Hilfe, um anfänglich das Heim erhalten zu können. Es ist offensichtlich, daß all diese Hilfe nur ein Tropfen ins Meer bedeutet. Deshalb blüht das Adoptionssystem in Island in hohem Grad. Sterben der Familienversorger oder die Mutter, so kommen sofort Verwandte und Freunde und nehmen eines oder mehrere Kinder zu sich, mit oder ohne gesetzliche Adoption. Diese schöne Gepflogenheit entspringt einem Gefühl der Barmherzigkeit, das sich besonders stark entwickelt hat durch das Erleben der Wahrheit des Satzes: Heute dir — morgen mir, — durch die Isoliertheit auf der Insel und das absolute auf sich selbst angewiesen sein. Auch die Hilfe, die bei plötzlichen Katastrophen den Opfern geleistet wird, ist großzügig. Das Gerechtigkeitsgefühl aber und das Sehnen, das Heim nicht auflösen zu müssen, hat die Frage der Witwenpension in neuen Fluß gebracht. Islands Frauen haben ein Komitee gebildet, das Erhebungen über die Stellung der Witwen anstellt und es sind bereits sehr traurige Tatsachen zu Tage gekommen. Sobald genügend Material gesammelt ist, wird man ans Werk gehen und wie Frl. Inga Lara Laridsdottir sagt, kann man die Gewißheit haben, daß man nicht umsonst dem Althing die Vorschläge unterbreiten und um seine Mitwirkung nachsuchen wird.

Die Vorsitzende dieses Komitees ist eine in

Feuilleton.

Neue Wege des Zeichnungsunterrichts.

Die von Richard Rothe in Küsnacht-Zürich im Juli/August veranstaltete reichhaltige Ausstellung von Malereien, Zeichnungen und Arbeiten in verschiedenster Technik zeigte eine so große Fülle von erfaunlich wertvollen Arbeiten, daß wir uns veranlaßt sahen, uns eingehend mit der Unterrichtsmethode Rothes zu beschäftigen.

Es schien zunächst ein Rätsel und nicht ganz glaubhaft, daß der größte Teil der Arbeiten tatsächlich von 6—15jährigen Schülern verfertigt woren war. Wer aber Richard Rothes Methode kennen gelernt hat, der begreift, wieso dieser große Erfolg — denn ein solcher war die Ausstellung — zustande gekommen ist.

Schulrat Richard Rothe ist ein gütiger Mensch mit einer warmen Liebe zu seinen Schülern und zu seiner Arbeit. Er hat viel gesunden, ja urgesunden Menschenverstand und frischen Mut, Neues zu wagen. Neben treuer Wertschätzung des Guten und Tüchtigen in der Einzelseele und im Volk als Ganzem. Dazu kommt eine sehr große pädagogische Begabung und auf einem günstigen Boden erwachsener Sinn für alle Schönheit der Welt und ihre künstlerische Darstellung. Last not least ausdauernden Fleiß und eine große Arbeitskraft. Er war Lehrer und ist nun Dozent am pädagogischen Institut der Stadt Wien. Er ist ein Schulreformer von europäischem Ruf. In diesem Jahr nun kam er in die Schweiz, kein Unbekannter. Das Pestalozzianum besitzt längst eine größere Auswahl seiner Bücher zum Ausleihen an Interessenten.

Gleichzeitig mit einem internationalen Kurs, an dem neben 40 Ausländern 20 schweizerische Lehrer und Lehrerinnen beteiligt waren, war in Küsnacht-Zürich eine Ausstellung von Schüler- und Lehrerarbeiten in großem Stil. Sie verlief ganz in der Stille in der Ferienzeit, aber es fanden sich doch so viel Verständnisvolle, daß wenigstens ein Teil der Ausstellung für die Allgemeinheit sichtbar gemacht werden konnte. Diese Ausstellung, die gegenwärtig (bis 10. Oktober) in den wunderschönen Räumen des viel zu wenig bekannten Pestalozzianums an der alten Beckenhofstraße zu sehen ist, zeigt, obwohl an Umfang bedeutend hinter der Küsnachter zurückstehend (das Material wurde auf drei Schweizerstädte verteilt) außerordentlich erfreuliche Resultate. Wir haben schon manche Ausstellung von Kinderzeichnungen gesehen, so z. B. die von Wichert vor vielen Jahren in Deutschland veranstaltete Ausstellung von Kinderzeichnungen und Malereien, die den Titel trug „der Genius im Kind", ein Titel, den wir für diese, wenn auch kleine Ausstellung gerne wählen möchten.

Im Pestalozzianum war vor zwei Jahren eine erfreuliche Ausstellung von Kinderzeichnungen zu sehen. Dr. Hans Witzig hatte sie veranstaltet und manche Eltern werden sich gefreut haben über die Resultate. Da waren viele mit Liebe und Sorgfalt ausgeführte kleine Bilder, bei denen erstaunlich gute Raumverteilung, ein feiner Rhythmus der Linien und gute Farbengebung zu konstatieren war. Man hätte sich manches Bild sehr gerne in seiner Wohnstube aufgehängt. Man konnte nur nicht umhin zu bedauern, daß nachdem im Anfang den Schülern so viel Freiheit gelassen wurde, die ältern Schüler so sehr in Bezug auf Genauigkeit und Richtigkeit der Darstellung gedrillt wurden, daß die entzückende Ursprünglichkeit und reizvolle Lebendigkeit ganz verloren ging, die besonders die Arbeiten der 10- und 11-jährigen Schüler zeigten.

Diese erfreulichen Eigenschaften, Ursprünglichkeit und Lebendigkeit und eine außergewöhnliche Ausdruckskraft zeichnet nun die von Rothe ausgestellten Arbeiten aus. Wir fragen nun, wodurch wurden diese erfreulichen Resultate erreicht? Woher kommt die Geschlossenheit und der starke Stimmungsgehalt von einigen der landschaftlichen Darstellungen? Woher die Reinheit und Kraft der Farbengebung und die famose Großzügigkeit bei der Aufteilung der Fläche? Ja für all das muß man die Bücher Rothes studieren. Da kann man sehen, wie vorsichtig Schritt für Schritt er vorgeht. Rothe versteht sich auf Oekonomie der Kräfte. Wichtig ist, daß Rothe gleich im Anfang und auch beim Fortgang des Unterrichts fragt, wo ist das natürliche Interesse des Kindes (eine fortschreitende gesetzmäßig verlaufende organische Entwicklung wird sichtbar für den, der mit wirklicher Gründlichkeit ein größeres Material von spontanen, unbeeinflußten Kinderzeichnungen studiert hat). Und das hat Rothe jahrelang getan. Er schickt sich auch mutig in die für den Lehrer keineswegs bequeme Tatsache, daß die Kinder durchgängig gleich beim Eintritt in die Schule, wenn man sie fragt, unbedingt Menschen zeichnen wollen und Tiere. Das ist zunächst eine arge Kalamität für die Lehrer, aber die umfassende Vorarbeit, die Rothe geleistet hat, macht die Arbeit beträchtlich leichter für den, der im Rotheschen Sinne sich an die Richtung des kindlichen Interesses anpassen will. Rothe selbst hat an Cizek einen guten Lehrer gehabt. Er hat überall vom Besten gelernt. Denn auf Cizeks Anregungen ist u. a. auch das in allen Schuljahren reichlich geübte Papierausschneiden zurückzuführen so systematisch und ausgiebig lassen Wenige diese Technik verwenden, aber Rothe weiß wohl warum er das tut; keineswegs nur weil es den Kindern immer besondere Freude macht, nein, gerade als Erziehungsmittel ist es sehr wertvoll. Das Papierausschneiden erzieht zur Courage und zur Vorsicht, zum Sehen der großen Formen, zum guten Aufteilen der Fläche und zum Weglassen aller überflüssigen Einzelheiten. Papierausschneiden ist eine famose Konzentrationsübung und was man selbst ausprobieren muß — die Kursteilnehmer von Küsnacht und Weinfelden können das bezeugen —, es ist sehr wertvoll für alle zukünftigen Handwerker, die an den Arbeiten mit Papier und Karton lernen, wie etwa die Form des Oberleders bei Schuhen, wie die Kleiderschnitte oder Drechslerarbeiten auf die Fläche projiziert aussieht. Rothe hat sich sogar eine Vorstufe des Papiers ausgedacht. Er läßt die Kinder mit Papierstreifen bauen. Da kann der kindliche Drang zum Experimentieren, der so oft zu kurz kommt, sich ausgiebig betätigen. Schritt für Schritt vom einfachen „Streifenmann" geht es bis eine lebendig bewegte gutproportionierte Menschenfigur zustandekommt. Unter anderem liegt da das Geheimnis, warum die Rotheschüler so auffallend gut Menschen und Tiere bilden können. Eine wahrhaft geist- und sinnvolle Besprechung und Erklärung der Form aus der Funktion erleichtert die Arbeit wesentlich. Man lese einmal Rothes Bücher über das Tier und die menschliche Figur im Zeichenunterricht. Wenn die nach Rothe Unterrichtenden mit Erstaunen konstatieren, daß die Kinder, wenn sie älter werden, durchaus nicht die Lust am Malen und Zeichnen verlieren, was sonst von allen Zeichnenlehrern beobachtet wird, so ist das zum Teil dem Umstand zu danken, daß sie besser als alle anderen mit der Menschen- und Tierfigur umgehen können, sodaß kein Versagen auf diesem wichtigen Gebiet ihm die Freude an der gestaltenden Tätigkeit überhaupt verleidet. Dieser Umstand ist wichtiger als bis jetzt bekannt ist. Die Psychologen werden mir das vollauf bestätigen. Der Unterricht Rothes ist so eingerichtet, daß die Mehrzahl der Schüler einer Klasse, die bisher als unbegabt galten (es

Island sehr bekannte und geschätzte Persönlichkeit, Frl. Laufey Valdemarsdottir, die ehemalige Vorsitzende der Stimmrechtsvereinigung, eine der ersten isländischen Studentinnen. Sie arbeitet jetzt als Korrespondentin in einem Handelshaus und soll eine hervorragend tüchtige und sympathische Frau sein. „Was sie macht, macht sie einfach gut", sagte Frl. Inga Lara mit Ueberzeugung. In diesen Ausspruch möchte man einstimmen und ihn weiter fassen: Was Islands Frauen machen, machen sie gut, für ihr eigenes Geschlecht wie für die Wohlfahrt des ganzen Landes. Man kann nicht anders, als mit Bewunderung und mit Neid auf diese Frauen schauen, letzteres besonders auch, wenn man sieht, wie ihnen alles gelingt und vorwärtsgeht und wie verständnisvoll die Isländer den verschiedenen Unternehmen gegenüberstehen, bei denen die Frauen um ihre Mithilfe nachsuchen.

Ein Appell der großen Frauenverbände zu Gunsten des Kellogg-Paktes.

Die Delegierten von sechs großen internationalen Frauenorganisationen (Internationaler Frauenbund, Internat. Frauenliga für Frieden und Freiheit, Weltkomitee der Christl. Vereinigungen junger Mädchen, Internationaler Verband für Frauenstimmrecht, Weltunion der Frau für Internationale Eintracht, Internat. Akademikerinnenverband) haben an den Präsidenten der diesjährigen Völkerbundsversammlung einen dringlichen Appell gerichtet, der in der Hauptsache folgenden Wortlaut hat:

„Wir unterzeichneten Frauenverbände, welche über 40 Millionen Frauen vertreten, die sich in 56 Ländern auf die verschiedenste Art und Weise für den Fortschritt auf dem Gebiete der internationalen Verständigung und Zusammenarbeit einsetzen, halten es für unsere Pflicht, die Aufmerksamkeit auf die erschreckende und im Wachsen begriffene Tendenz in der Presse, beim großen Publikum und selbst in den Regierungskreisen hinzulenken, die Möglichkeit eines neuen Krieges zu diskutieren, ohne auch nur im geringsten jenem Pakte Rechnung zu tragen, der den Verzicht auf künftige Kriege ausdrücklich erklärt hat und dem zur Zeit 57 Staaten beigetreten sind.

Diese Haltung der Oeffentlichkeit bedeutet sowohl einen Makel an der Ehre der Signatarmächte des Briand-Kellogg-Paktes und eine direkte Gefahr insbesondere für die Jugend und für die Humanität im allgemeinen. Dies kann und darf nicht geduldet werden. Schon seufzen wir unter der Last der Rüstungen, wie sie noch nie dagewesen, Rüstungen, die durchaus nicht dem gegenwärtigen wirtschaftlichen Tiefstand der verschiedenen Länder Rechnung tragen. In diesem kritischen Zeitpunkt der Beunruhigung und allerhand Wirrnisse verlangen wir ein energisches Handeln, ein Einsetzen aller aufbauenden Kräfte."

Der Appell schließt indem er sich auch an das einzelne Individuum wendet. Jedes soll seinen ganzen Einfluß aufwenden zur Bekämpfung der Idee, daß internationale Probleme unter Anwendung von Gewalt gelöst werden könnten. Von den Staatsmännern wird die strikte Beobachtung und absolute Respektierung des Briand-Kelloggpaktes gefordert.

Die Frauenabordnung wurde vom Präsidenten Titulescu im Beisein von Avenol, Unter-Generalsekretär des Völkerbundes und v. Montenach, Sekretär der Völkerbundsversammlung empfangen, und es wurde feierlich versichert, daß man sich der Bedeutung des Appells sehr wohl bewußt sei.

Frauen im Völkerbund.

Zu der vor 14 Tagen veröffentlichten Liste von Frauendelegierten zum Völkerbund haben wir berichtigend nachzutragen, daß erstens auch Finnland wieder wie all die Jahre her eine Frau als stellvertretende Delegierte gesandt hat, es ist Frau Tilma Hainari. Ferner ist Frau Lang-Brumann (Deutschland) nicht als stellvertretende Delegierte, sondern nur als technische Beraterin der deutschen Delegation beigegeben; dagegen ist Mrs. Irene Parlby aus Australien nicht nur stellvertretende, sondern Volldelegierte, während Frau Kluyver (Niederlande) ebenfalls nicht stellvertretende Delegierte, sondern nur als technische Beraterin die Arbeiten ihrer Delegation zu ergänzen hat. Weiter hat England seiner Delegation nicht nur zwei Frauen als Volldelegierte und Ersatzdelegierte (Miß Susan Lawrence und Mrs. Hamilton) mitgegeben, sondern auch noch eine Frau als technische Beraterin, es ist Dame Janet Campbell, hingegen zählt die rumänische Delegation nicht, wie wir das letztemal meldeten, zwei, sondern nur eine Frau in ihrer Delegation, es ist wie bisher Mlle Vacarescu.

Im weitern sind eine große Zahl von Delegationen von Frauen begleitet, sei es in der Eigenschaft als Delegationssekretärinnen oder als Attachées oder als Privatsekretärinnen. Wir nennen unter ihnen an erster Stelle Miß Wilkinson, die Sekretärin von Miß Susan Lawrence, ferner als Attachée von Belgien Mlle Feron, als Attachée Persiens Mme Herkimi. Dem Personal der Delegation von Neu-Seeland gehört Miß E. Hannem an, dem der südafrikanischen Delegation Miß Nielson als erste und Miß Burnside als zweite Sekretärin, Frau Sanders ist Sekretärin der settländischen Delegation.

Eine Hundertjährige . . . .

Es ist wohl äußerst selten, daß eine Bewegung den hundertsten Geburtstag eines ihrer Vorkämpfer feiern darf. Unsere Aerztinnen dürfen das. Ihre Seniorin, Dr. Harriett Clisby hat am 31. August ihren hundertsten Geburtstag gefeiert. Dr. Clisby lebt in London. Geboren ist sie in Australien als Tochter eines englischen Auswanderers. Wir haben in Nr. 47 des letzten Jahrganges einen ausführlichen Artikel gebracht, in dem Harriett Clisby einem Reporter der „Sunday Times" ihr zum Teil abenteuerliches und romantisches Leben erzählte, ein Leben, das in seiner Zielbewußtheit aber doch die ganze Kraft der ersten Vorkämpferinnen erweist.

Mit uns Schweizerinnen ist Harriett Clisby ganz besonders verknüpft. Einige Jahre hat sie in Genf zugebracht und ihrer Anregung ist die Gründung der ersten Union des Femmes zu verdanken, eine Gründung, die so manche Nachahmung vor allem in der welschen Schweiz, dann aber auch in der deutschen gefunden hat. Sie war auch mit hervorragenden Genfer Frauen eng befreundet gewesen, so mit unserer unvergeßlichen Camille Vidart, die die Feier dieses hundertsten Geburtstages noch bis in ihr Sterben hinein beschäftigte. Die Union des Femmes de Genève hat es sich nicht nehmen lassen, Dr. Clisby einen herzlichen Gedenk- und Gratulationsgruß zu diesem seltenen Feste zu senden. Dr. Clisby ist wohl ihrem hohen Alter entsprechend hinfällig und schwach, was ihre körperlichen Kräfte anbetrifft, aber geistig ist sie noch ebenso jung wie in ihren besten Jahren und noch ebenso überzeugt von dem unermeßlichen Wert des Lebens und dem großen Vorzug, in dieses berufen worden zu sein.

Ihr hundertster Geburtstag ist in London festlich begangen worden, unzählige Zeichen der Sympathie und Hochschätzung sind ihr zugegangen. So unter anderm ein Telegramm des Königs und der Königin von England und ein großer Blumenkorb aus Schottland von der Präsidentin des internationalen Frauenbundes, Lady Aberdeen.

Ein bedauerlicher Rücktritt.

Fräulein **Emmi Bloch,** die vielgeschätzte erste Sekretärin der Zürcher Frauenzentrale, tritt aus Gesundheitsrücksichten auf den 1. Oktober von ihrem Amte zurück.

Es wird wohl vielen unserer Leserinnen bei dieser Kunde ergehen wie uns: ein Gefühl allertiefsten Bedauerns überkommt uns, daß diese so wohlvertraute Gestalt in Zukunft nicht mehr in den Räumen der Zürcher Frauenzentrale anzutreffen sein wird. Wie vielen ist sie in den Sprechstunden mit Rat und Tat zur Seite gestanden, wie hat ihr vornehmes ruhiges Wesen, ihre Sicherheit, ihre tiefe Kenntnis in den vielverzweigten Frauenfragen und Frauenberufsverhältnissen so manche ratlos Suchende ermutigt und ihr die Wege gewiesen. Immer war sie emsig und rastlos tätig für die Frauensache. Sie half schon bei der Gründung der alten zürcherischen „Frauenhilfe" mit und war seit Beginn der Frauenzentrale am 1. Dezember 1916 — also mitten im Kriege, mitten in den schwierigsten Verhältnissen — ihre zuerst einzige und später bei der rapiden Ausdehnung der Aufgaben ihre erste Sekretärin. Welch eine Unsumme von Arbeit sie in dieser Zeit bewältigt hat — immer im Interesse und zu Gunsten der Frauen —, das wissen nur diejenigen, die jahrelang mit ihr zusammenarbeiteten. Eine Ahnung konnten Außenstehende bekommen, wenn sie die jeweiligen Jahresberichte der Zürcher Frauenzentrale durchlasen, wenn sie von der unheimlichen Zahl von Korrespondenzen erfuhren, die jahraus und jein eingingen und ausflogen. Und bei jeder Korrespondenz war immer auch ein Stück vom Herzen dabei, immer auch ein persönliches Teilnehmen und Mitleben. Die Arbeit wurde nicht nur mit dem Kopfe und den Händen, sondern vor allem mit einem liebenden Herzen geleistet, immer war ein Stück Seelenleben mit darin verhaftet. So hat sich Fräulein Bloch mit ihrem allertiefsten Selbst an ihre Arbeit hingegeben.

Auch in unsern schweiz. Frauenversammlungen war sie eine vielbeachtete und sehr geschätzte Persönlichkeit. Wenn sie das Wort ergriff, so geschah es immer aus tiefer Sachkenntnis und ihre Voten fanden demzufolge immer Beachtung.

Und wer den Vorzug hatte, Fräulein Bloch auch persönlich nähertreten zu dürfen, sei es in der Arbeit, sei es in gemeinsamen Interessen, der entdeckte eine tief vornehme Persönlichkeit, eine Persönlichkeit die nicht viele Worte machte, aber auf deren Worte man sich unbedingt verlassen konnte, eine Persönlichkeit auch, die in einem angeborenen schönen Taktgefühl auch so oft das Wort fand, das nicht verletzte, wo es um Meinungsverschiedenheiten ging, sondern Gegensätze überbrückte und Auseinanderstrebendes zusammenfügte.

Wenn Fräulein Bloch nun nach soviel Hingabe und Ausgabe ihres innersten Selbst das Bedürfnis fühlt nach Ruhe und Sammlung, nach einem stillen Verarbeiten einer in so reichen Arbeitsjahren gesammelten Ernte, dann folgen ihr nicht nur unsere herzlichsten Wünsche, sondern auch unsere tiefste Dankbarkeit für alles, was sie für uns Frauen auf ihrem verantwortungsvollen und so oft Neuland bedeutenden Posten geleistet hat. Wir hoffen aber, daß der „Rückzug" nicht für immer sei, sondern daß Ruhe und Stille, das einmal für-sich-selbst, nicht immer nur für-andere-leben, das Neuaufnehmen so manchen Geistesgutes, zu dem einem die Fülle der Arbeit keine Zeit ließ, daß all das Fräulein Bloch wieder zu uns zurück führen werde, wenn die Zeit dafür gekommen. Denn sie gehört zu den Berufenen, die von ihrer Berufung wohl einmal für eine Zeit ausgelassen, aber nicht für dauernd entlassen werden.

Als Nachfolgerin von Fräulein Bloch hat der Vorstand der Zürcher Frauenzentrale Frl. Nelly Näf gewählt, die als eine Schülerin unserer schweiz. Pflegerinnen- und hernach unserer sozialen Frauenschule sich das umfangreiche Rüstzeug für ihren verantwortungsreichen Posten geholt hat und nun mit ganzer Liebe und mit ihrer ganzen Persönlichkeit sich für ihre neue Arbeit einsetzt.

Unser warmer Dank- und Abschieds-, unser herzlicher Willkommgruß den beiden Frauen, die auf so weit vorgeschobenem Posten der schweiz. Frauenbewegung so manchen Kampf für uns auszufechten hatten und haben werden.

Schweizerische Tagung Ferien und Freizeit für Jugendliche.

Am 13. und 14. September fand in der Universität Zürich eine schweizerische Ferien- und Freizeittagung statt. Unter Mitwirkung von 18 Verbänden und Amtsstellen war die Veranstaltung vom Zentralsekretariat der Schweizerischen Stiftung Pro Juventute organisiert worden. Daß sie einem tiefen Bedürfnis entgegengekommen ist, beweist der stattliche Aufmarsch von gegen 500 Teilnehmern aus allen Teilen der Schweiz.

Die Verhandlungen wurden durch Privatdozent Dr. Hanselmann, dem Leiter des Heilpädagogischen Seminars in Zürich, in sehr verständnisvoller und umsichtiger Weise geleitet. Die Eröffnungsansprache hielt Oberstdivisionär U. Wille im Namen der Stiftung Pro Juventute. Der Ehrenpräsident, Bundesrat Häberlin, der an den Verhandlungen des 2. Tages persönlich teilnahm, betonte als Präsident der Schweizerischen Stiftung Pro Juventute, daß auch die Landesregierung den Problemen der Jugend alle Aufmerksamkeit schenken will. Neun ausführliche Referate beleuchteten die vielseitige Materie von den verschiedensten Gesichtspunkten aus. Dr. Hanselmann hielt das Eröffnungsreferat „Zwischen Arbeit und Leben", in dem er auf die innere Bedeutung einer den ganzen Menschen erfassenden Ferien- und Freizeit hinwies. Frau Probst-Vogt aus Luzern wies auf die Wichtigkeit der Frage für die weibliche Jugend hin. Fräulein M. Schumacher vom Schweizerischen Verband Volksdienst verstand es trefflich, die Notwendigkeit der Förderung des Ferien- und Freizeit-Problems unter den jugendlichen Fabrikarbeitern nachzuweisen, während Prof. A. Cabrini aus Rom sich in geistvoller Weise über den Stand der Frage, speziell auch der gesetzlichen Grundlagen, in den verschiedenen Ländern verbreitet. Prof. Dr. v. Gonzenbach und Dr. Messerli aus Lausanne hoben die Bedeutung für die Hygiene hervor und traten für eine Förderung gesunder sportlicher Betätigung ein. Die Herren Graz, Jucker und Böhni zeigten an Hand vieler Beispiele, wie Ferien und Freizeit für die Jugendlichen praktisch gestaltet werden können.

Die Tagung wurde verschönert durch eine Freizeit-Ausstellung und eine sehr beifällig aufgenommene Abendveranstaltung, bei der verschiedene Jugendlichen-Gruppen miteinander wetteiferten, praktische Proben guter Freizeitbetätigung zu geben.

Ein Angebot.

Zu dieser Zeit des Jahres kam meist in die Häuser der Anhängerinnen der Frauenbewegung eine gelbe Karte geflogen, begleitet von einer Aufforderung, das Jahrbuch der Schweizerfrauen zu bestellen. Dank den Beiträgen verschiedener Frauenverbände und der Gutherzigkeit der Mitarbeiterinnen, die ihre Feder unentgeltlich in den Dienst des Jahrbuches stellten, konnten wir 1922 bis 1929 eine zweite Serie von 6 Jahrbüchern herausgeben, die von der schweizerischen und ausländischen Frauenbewegung des genannten Zeitabschnittes berichten und allerlei Fragen erörtern, die die Frauen beschäftigten. In den Büchern ist auch manch einer unserer Pionierinnen und manch einer tatkräftigen Anhängerin der schweizerischen Frauenbewegung ein schlichtes Denkmal gesetzt.

In Zukunft werden die gelben Karten und die Propagandazettel nicht mehr geflogen kommen, da das Werk nicht fortgesetzt werden kann. An wem die Schuld dafür liegt, ob an der Redaktorin, an dem Publikum, an der Kleinheit des Absatzgebietes in unserm kleinen Land oder an allem dem zusammen, das wollen wir hier nicht untersuchen. Sicher ist nur, daß es nicht gelungen ist, dem Buch einen Leserkreis zu schaffen, der das Unternehmen hätte finanziell tragen können. Da die Frauenverbände keine weitern Subventionen in Aussicht stellen konnten, hat die Kommission des Jahrbuches beschlossen, das Unternehmen aufzugeben.

Nun liegt uns aber daran, den Vorrat an Büchern, der uns bleibt, möglichst rasch abzusetzen; daher sollen die Bücher sowohl serienweise als auch einzeln zu ganz billigen Preisen abgegeben werden. Eine Serie von 6 Bänden kann zum Preise von Fr. 5.60 (Fr. 5.—, dazu für Porto 60 Rp.) erworben werden. Die Einzelbände sind zu Fr. 1.30 (Porto inbegriffen) zu haben. Die Bestellungen werden am einfachsten so ausgeführt, daß der Betrag von Fr. 5.60 resp. der Betrag für die einzelnen Bände auf das Postcheckkonto der Unterzeichneten (Basel, V/1767) einbezahlt wird. Bei Bestellungen von Einzelbänden ist aber auf dem Einzahlungsformular genau anzugeben, welcher Jahrgang gewünscht wird. Der Ertrag des Verkaufes soll zu gleichen Teilen dem „Schweizer Frauenblatt" und dem „Mouvement féministe" zugehen, die sich beide sehr um die Verbreitung des Buches verdient machten.

Wir glauben, daß unser Angebot sowohl für diejenigen, die schon Anhängerinnen der Frauenbewegung sind, als auch für die, die es werden wollen, von Interesse ist. Es bietet auch Gelegenheit, eventuelle Lücken in der Sammlung, die man begonnen hat, auszufüllen. Wir hoffen, daß von unserm Angebot recht ausgiebig Gebrauch gemacht wird.

Wir verabschieden das Jahrbuch mit einem Dank und einer Hoffnung: mit dem Dank an alle, die für das Jahrbuch gearbeitet haben, mit der Hoffnung, daß es später einmal zu einer dritten Serie erwachen werde, die erst dann abgeschlossen werden müsse, wenn eine Frauenbewegung unnötig geworden ist.

G. Gerhard.

N. d. R. Wir können es uns nicht versagen, obigen Zeilen unser lebhaftestes Bedauern beizufügen, daß unser Jahrbuch nun zu erscheinen aufhören soll, nicht auch ohne Frl. Gerhard warm und herzlich zu danken für die aufopfernde und selbstlose Arbeit, die sie während so manchem Jahre diesem Buche gewidmet hat. Wir wissen, daß es viele gibt, die das Nicht-mehr-Erscheinen des Buches mit uns schmerzlich bedauern. Aber wir hoffen, daß es nicht endgültig begraben sein, sondern in irgend einer Form, die vielleicht in nächster Zeit unsere schweiz. Frauenverbände studieren, wieder erstehen wird.

Kritische Bemerkungen zur Stellung der Frauen, Witwen und Waisen in der schweiz. Alters- und Hinterbliebenenversicherung.

I.

In der Botschaft des Bundesrates an die Bundesversammlung zum Entwurf eines Bundesgesetzes über die Alters- und Hinterbliebenenversicherung ist vorgesehen, die Versicherung 1933/34 in Kraft zu setzen. Mit vollen Leistungen an alle Volksgenossen tritt sie freilich erst 1948 in Wirksamkeit. Von 1934 bis 1948 ist eine Uebergangsperiode vorgesehen, während dieser nur an Bedürftige Renten in halber Höhe ausgerichtet werden. Beitragspflichtig sind von 1933 an alle Personen männlichen und weiblichen Geschlechts im Alter von 19—65 Jahren. Von der Berechtigung auf eine Leistung aus der Versicherung sind aber große Volksteile während der Uebergangsperiode von 15 Jahren vollständig ausgeschlossen. Sicher wird ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung, die im Alter von 50—65 Jahren steht, die Einzahlungen in die Altersversicherung während der Uebergangsperiode nicht als Prämien ansehen, sondern als eine eidg. Kopfsteuer. Diese wird erhoben, um den Fonds zu gründen für die Vollversicherung im Jahre 1948. Von der Bestimmung in Art. 21 des Gesetzes, wonach Personen, welche aus eigenen Mitteln und Pensionen ihren Lebensunterhalt in auskömmlicher Weise bestreiten können, und während der Uebergangszeit von allen Bezügen ausgeschlossen sind, werden wohl alle Frauen betroffen, deren Ehemänner bei einer Pensionskasse des Bundes, der Kantone oder irgend einer andern öffentlichen oder privaten Pensionskasse versichert sind. Alle diese Frauen von bereits Versicherten müssen während diesen 15 Jahren jährlich 12 Fr., ihre Ehemänner 18 Fr. in die neue schweiz. Altersversicherung einzahlen. Verlieren aber Frauen während dieser Zeit ihre Ehemänner durch Tod, so steht den Witwen und Kindern keine Berechtigung auf Witwen- und Waisenrenten aus der schweiz. Alters- und Hinterbliebenenversicherung zu, weil sie aus einer andern Pension ihren Lebensunterhalt bestreiten können.

Wenn nun durch Gesetz wie recht und billig die Doppelversicherung, d. h. der doppelte Rentenbezug ausgeschaltet wird, so ist es andererseits auch nicht richtig, daß die betreffenden Frauen, sowie ihre Ehemänner gezwungen werden, in die Altersversicherung Prämien einzuzahlen, von der sie während 15 Jahren vom Rentenbezug ausgeschlossen sind. Zudem muß man in Betracht ziehen, daß diese Frauen im herkömmlichen Sinne meistens nicht selbsterwerbend sind, sondern der Haushalt muß für die Barprämien aufkommen. Im besonderen werden diesen Aderlaß empfinden solche Personen, die im Alter von 50—65 Jahren stehen und Jahr um Jahr ihre Prämien von 18 bezw. 12 Fr. entrichten müssen, dagegen auf das 65. Altersjahr keine Pension von der eidg. Altersversicherung während der Zeit von 1934—1948 in Aussicht haben.

Jede Versicherung gewährt gegen Prämienzahlung eine Gegenleistung. Werden nun für die Altersversicherung Beiträge erhoben und keine Gegenleistungen gewährt, so sind die Beiträge nicht Prämien, sondern gewöhnliche Steuern.

Das Versicherungsbedürfnis großer Arbeitnehmerverbände (Eisenbahn-, Post-, Zoll-, Bundes- und Staatspersonal) ist mit den bestehenden Pensionskassen befriedigt. Unser Volk wird nicht verstehen, warum über 300 000 bereits gegen Alter, Invalidität und Tod Versicherte nochmals versichert werden sollen! Bloß um sogenannte gute Risiken zu schaffen!? In der Tschechoslowakei und andern Staaten konnte man dieser Doppelversicherung leicht aus dem Wege gehen. Warum will man dies in der Schweiz nicht zustande bringen können? Gangbare Wege sind dazu sicher auch hier zu finden.

Frauenarbeit im deutschen Reichstag.

Noch bilden die Wahlen zum neuen deutschen Reichstag das Tagesgespräch, für uns Frauen namentlich auch von dem Gesichtspunkt aus, wieviele Frauen wieder in den neuen Reichstag eingezogen sind. Die letzte Nummer unseres Frauenblattes hat darüber Auskunft gegeben. Gerne hätte man aber auch etwas Näheres über die Arbeit der Frauen im Reichstag vernommen. Aktuellstem Interesse begegnete darum ein in Zürich am 18. Sept. im Singsaal der hohen Promenade von verschiedenen zürcherischen Frauenvereinen veranstalteter Vortrag einer ehemaligen deutschen Parlamentarierin, Frau Dr. med. **Stegemann** aus Dresden, über die „Frau im Reichstag". Frau Dr. Stegemann war seit 12 Jahren Mitglied des Reichstages und konnte somit aus reichster Erfahrung sprechen. Jedenfalls widerlegte sie, die von der Präsidentin des Kant. Zürcherischen Bundes für Frauenstimmrecht als gebürtige Schweizerin und als einstige Gründerin dieses Vereins eingeführt wurde, mit ihrer sympathischen Erscheinung und ihrer warmen Stimme den einen Einwurf der Frauenstimmrechtsgegner, daß die Frau durch die Ausübung politischer Rechte rein äußerlich ihr Frauentum verlieren müßte. Im Mittelpunkt der Ausführungen von Frau Dr. Stegemann stand die Frage, die für alle am Frauenstimmrecht Interessierten die brennendste sein dürfte: wie wirkt sich der Einfluß, wie wirkt sich die Mütterlichkeit der Frau im Parlament aus? Wie steht es mit der Solidarität der Frauen? Gibt es Fragen, zu deren Besprechung sich Frauen aller Parteien zusammenfinden und deren Lösung deutlich den Einfluß der Frauen im Parlament zeigt? Die Antwort dürfte allen freudigen und überzeugten Frauenstimmrechtsanhängerinnen eine schwere Enttäuschung gewesen sein, mußte sich doch Frau Dr. Stegemann dahingehend äußern, daß sich bis jetzt ein direkter Einfluß der Frauen im Parlament — wenigstens in Deutschland — noch nicht gezeigt habe. Verglichen mit der Gesamtzahl der Abgeordneten (491) und in Anbetracht des Frauenüberschusses, sitzt ja allerdings eine äußerst kleine Zahl von Frauen (33) im Reichstag: diese Zahl nimmt übrigens noch zusehends ab, so haben z. B. die Nationalsozialisten keine einzige weibliche Abgeordnete. Da diese 33 Frauen zudem verschiedenen Parteien angehören, sind sie durch den Fraktionszwang genötigt, wie ihre männlichen Parteigenossen zu stimmen. Es soll z. B. vorgekommen sein, daß bei den wenigen Gelegenheiten, bei denen sich die Frauen aller Parteien zusammenfanden (Gesetz bezüglich der verheirateten Beamtin), weibliche Abgeordnete einer Partei im Plenum eine ganz andere Meinung vertraten, als sie bei der Besprechung eingenommen hatten. Ja, hätten die Frauen im Reichstag eine geniale Führerin, die kraft ihrer Genialität sich Gehör zu verschaffen wüßte, dann wäre es vielleicht anders bestellt. Allerdings, fügt die Sprecherin mit einigem Galgenhumor bei, wüßte sie nicht, wie groß diese Genialität zu sein hätte: es sei ja eine bekannte Tatsache, daß im Parlament, außer bei Ministerkrisen, Reparationsforde-

---

waren gewöhnlich etwa 95 Prozent) sorgfältig berücksichtigt werden. Rothe lehrt, wie die Begabten im alten Sinne, die Rothe die Schauenden nennt, und auch die kaum weniger, sondern anders Begabten, die er als Bauende bezeichnet, ihrer Eigenart entsprechend unterrichten werden müssen. Damit wird er die Sympathie und Dankbarkeit aller Lehrer, Schüler und Eltern im Sturm erobern. Die besonders Begabten können sich in der Regel selbst helfen. Die Mehrzahl der anderen hat die Hülfe des Lehrers besonders nötig. Eine Erlösung für Lehrer und Schüler bedeutet die richtige Würdigung der zwei verschiedenen Begabungsarten und der Entwicklungsstufen, welche Rothe auf Grund seiner Beobachtungen unterscheidet. Was die Erziehungsmethode Richard Rothes für die seelische Entwicklung der Kinder bedeutet, was sein Unterricht im Spezialfall „Gestaltungsunterricht" für eine Reform des gesamten Unterrichtes bedeuten könnte, was durch die bessere Anpassung an die Stufen der jeweils gegebenen Entwicklung der Kinder (Pestalozzi schrieb und sprach vom Gang der Natur bei der Entwicklung des Menschengeschlechtes) gewonnen werden kann, was endlich an Anregungen die Rotheschen Ideen und Methoden für die Belebung und Stärkung aller Handwerksarbeit und schließlich die Wiedererweckung echter Volkskunst zu leisten fähig ist, das wird die Zukunft sicherlich lehren.

Martha Sigg-Boeddinghaus.

rungen etc. niemand zuhöre, es seien denn die Parteigenossen des Sprechenden! Der eigentliche Kampf spielt sich hinter den Kulissen, in den Ausschüssen ab und hier allerdings darf den Frauen ein gewisser Einfluß nicht abgesprochen werden. Das Schankstättengesetz und das Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten (Aufhebung der Kasernierung und Bordelle) zeigt in gewissen Teilen deutlich, daß die Frauen zu den gleichen parlamentarischen Mißbräuchen neigen wie die Männer: Genau wie diese, gehen sie darauf aus, bei Besprechungen Angehörige anderer Parteien, was man so nennt „festzulegen", d. h. persönliche Ansichten als Parteibeschlüsse zu bezeichnen.

Den Grund für dieses Versagen der Frauen im Parlament glaubt Frau Dr. Stegemann darin suchen zu müssen, daß den deutschen Frauen sozusagen über Nacht das Wahlrecht zugefallen ist, zu einer Zeit, wo das Gros der Frauen überhaupt dazu nicht reif war, sodann aber in gewissen, von jeher als spezifisch weiblich bezeichneten Charaktereigentümlichkeiten: Beeinflußbarkeit, persönliche Empfindlichkeit, größere Emotionalität. Daß deshalb noch eine große Erziehungsarbeit geleistet werden muß, darüber läßt die Referentin keinen Zweifel; sie befürwortet nicht etwa eine Unterdrückung des Gefühlsmäßigen zu Gunsten des Verstandesmäßigen, sondern ein harmonisches Zusammenwirken dieser Wesensbestandteile. Frau Dr. Stegemann erwartet für die Zukunft einen steigenden Einfluß der Frau in der Kultur- und Sozialpolitik, psychologisch damit zu erklären, daß bei dem jedem Menschen innewohnenden Geltungstrieb die Frauen auf denjenigen Gebieten aktiv eingreifen werden, die ihnen am meisten liegen. Die Referentin bedauert diese Tendenz sehr; sie würde einen stärkeren Einfluß der Frauen auf allgemeinpolitischem Gebiet sehr begrüßen, denn es kann den Frauen wohl kaum gleichgültig sein, ob z. B. die Außenpolitik auf Krieg oder Frieden tendiert, wie Steuergesetze formuliert werden u. a. Die Idee einer einheitlichen Frauenpartei, die z. B. in Deutschland kraft ihrer zahlenmäßigen Ueberlegenheit alles erreichen könnte, tönt als fröhliche Zukunftsfanfare in die eher deprimierenden Ausführungen der Sprecherin. —

Abschließend faßt Frau Dr. Stegemann zusammen: es kann von einem direkten Einfluß der Frauen im Reichstag nicht gesprochen werden, der indirekte jedoch, der übrigens zu allen Zeiten vorhanden war, darf nicht unterschätzt werden. Von großer Wichtigkeit ist die politische Gleichberechtigung für die Frau als Persönlichkeit: diese läßt Minderwertigkeitskomplexe verschwinden, sie erweitert den Gesichtskreis, erhöht dadurch den Wert des Lebens und erweckt Kräfte, die sich wiederum zum Wohl der Gesamtheit auswirken werden.

N. N.

Eine Kostenfrage.

In Nr. 36 des vorliegenden Jahrganges befaßte sich ein Artikel mit der Beschreibung der Eglisee-siedelung an der Woba. Wie wohl den meisten Besuchern, ging es auch der Verfasserin desselben. Neben manchem interessanten und beachtenswerten hat auch sie an der Anlage mancherlei auszusetzen. Unter anderem findet sie es z. B. für „unglaublich", daß eine solch moderne Kolonie noch mit einer Ofenheizung versehen ist und nicht mit einer zentralen Anlage, wie solche in Zürich schon in mehreren Siedlungen im Betriebe stehen. Und in der Tat muten einen die kleinen Oefeli, die in den meisten Wohnungen der Eglisee-siedelung die Aufgabe einer Heizung versehen müssen, kalt und armselig an und unwillkürlich erinnern sie an die Zeiten, wo der Bau von Arbeiterwohnungen noch ausschließlich in den Händen von Spekulanten lag.

Wer je mit solchen kleinen Dingern hantieren mußte, weiß daß sie wahre Kohlenfresser sind. Sie sind zwar rasch warm, aber wiederum ebenso rasch kalt. Und wenn man mit Hilfe eines solchen kleinen Ofens während des ganzen Tages eine warme Stube besitzen will, muß man sich alle Augenblicke mit ihm abgeben und neuen Brennstoff nachschieben. Des fernern mangelt derselben jegliche Einrichtung, um etwas Wasser oder Speisen warm zu stellen, deren Fehlen man insbesonders dann besonders stark empfindet, wenn in der früheren Wohnung ein sog. Kochofen zur Verfügung stand. Mit Frau D. finde ich es daher für unverständlich, daß in einer Wohnkolonie, die für das ganze Land als Muster dienen soll, die Heizfrage in solch primitiver Weise gelöst worden ist. Damit bewiesen die betreffenden Architekten sehr wenig Verständnis für die wirklichen Wohnbedürfnisse, denn immer noch leben wir in einem Klima, wo während eines großen Teiles des Jahres die Sonne ihre wärmespendenden Dienste versagt, weshalb eine Heizvorrichtung nach wie vor zu den wichtigsten Bestandteilen einer Wohnung gehört.

Wie auf allen Gebieten verzeichnet die Technik auch auf demjenigen des Heizungswesens gewaltige Fortschritte. Die neueste Errungenschaft bedeutet in dieser Hinsicht die Fernheizung, mit deren Hilfe von einer Feuerstelle aus sämtliche Wohnungen einer Siedelung oder sogar ganzer Stadtteile mit Wärme versorgt werden können. Auch Frau D. betrachtet eine solche Anlage für die idealste Lösung der Heizfrage. Ganz gewiß ist es außerordentlich bequem, wenn man an einem Radiator nur ein Ventil bedienen muß, um eine warme Stube zu erhalten. Es ist dies jedoch eine Bequemlichkeit, die auch entsprechend bezahlt werden muß und zwar nicht bloß mit barer Münze, sondern zugleich mit der Duldung mancher Unannehmlichkeit.

Ich nehme Bezug auf eine Abhandlung, welche vor zwei Jahren im „Wert", dem Organ des Bundes schweiz. Architekten erschienen ist. Laut derselben stellen sich die Erstellungskosten einer Fernheizung pro Dreizimmerwohnung auf Fr. 852.—, sofern ein geschlossener Baublock mindestens 90 Wohnungen in sich vereinigt. Im offenen Wohnungsbau, also wo die einzelnen Häuser frei stehen, erhöhen sich die Erstellungskosten auf Fr. 1068.— pro Wohnung. Wenn aber schon ein solch kleiner Unterschied in der Bauweise eine Verteuerung der Heizung um rund Fr. 200.— per Wohnung bewirkt, käme eine solche für die Einfamilienhäuser in der Eglisee-siedelung unbedingt auf Fr. 1600.— zu stehen. Und daß man selbst in Zürich sich nicht ausschließlich die Fernheizung leisten kann, beweist folgende Zeitungsnotiz, die sich auf eine neue projektierte Wohnkolonie mit 224 Wohnungen bezieht. Sie lautet: „Jede Wohnung hat nur einen zentral stehenden Ofen, der gewissermaßen die Vorteile einer Etagenheizung hat. Es wurde geprüft, ob man für die ganze Kolonie eine Pumpenzentralheizung schaffen solle; die Baukommission fand aber mit der Stadt, daß der Betrieb in diesen kleinen Wohnungen zweifellos teurer zu stehen käme, als die Einzelofenheizung." Wir sehen also, daß eine Fernheizung die Erstellungskosten von Kleinwohnungsbauten zu stark verteuert.

Noch fühlbarer für die Mieter wirken sich aber die Mehrauslagen für die Fernheizung inbezug der Betriebskosten aus. Laut den Angaben der oben angeführten Abhandlung stellen sich die Heizkosten mittels einer solchen für eine Zweizimmerwohnung pro Winter auf Fr. 70.— bis 114.—. Bei den Dreizimmerwohnungen schwanken dieselben hingegen zwischen Fr. 105 bis 189.—. In 10 Neubauten, die am 1. Oktober 1929 bezogen wurden und die pro Haus 10 Dreizimmer-Wohnungen umfassen, kam die Heizung in der Heizperiode 1929-30 auf Fr. 186.50 pro Wohnung zu stehen, an welcher Summe — was ausdrücklich bemerkt sei — der Hauseigentümer mit keinem Centimes für seine Bemühungen partizipierte. Und eine mir persönlich bekannte Familie mußte für ihre Vierzimmer-Wohnung sogar Fr. 240.— für die Heizung berappen. Dies ist allerhand und zwar besonders dann, wenn der Wohnungszins ohnehin schon den dritten Teil des Einkommens verschlingt, wie dies in städtischen Verhältnissen leider nur oft zu oft der Fall ist. Und wenn zufolge einer ungünstigen Entwicklung der Verdienstmöglichkeiten die Spannung zwischen dem Einkommen und dem Mietzins noch größer werden sollte, als es schon der Fall ist, werden die Besitzer von zentralbeheizten Wohnhäusern Mühe haben, in den Kreisen von Arbeitern und Angestellten zahlungsfähige Mieter für ihre Wohnungen zu finden.

Auf dem Gebiete der Stadt Zürich befinden sich übrigens zahlreiche Wohnkolonien, in denen die Heizfrage mittels Kachelöfen in sehr befriedigender Weise gelöst worden ist. Da ist einmal die Wohnkolonie „Crismannhof", die in 4stöckigen Reihenhäusern 170 Wohnungen umfaßt. In jeder Wohnung befindet sich ein Kochofen, der von der Küche aus bedienbar ist. Und in einem zweiten Zimmer befindet sich noch ein kleiner Rahmenkachelofen. Fall übereinstimmend erhält man hier von den Hausfrauen zur Auskunft, daß die Heizung eine sehr sparsame sei, indem sie pro Winter und pro Wohnung nur 60—80 Fr. für Heizmaterialien benötigen. Darunter hat es zudem noch Wohnungen, welche für die Heizung überhaupt nichts ausgeben, indem Familienangehörige im Laufe des Jahres das nötige Brennholz aus dem Walde oder von Neubauten heim bringen. Das gleiche ist zu sagen von den Wohnkolonien „Utohof" und „Heuried", die aus Einfamilienhäuschen bestehen und in denen in ähnlicher Weise die Heizfrage gelöst wurde. Erwähnenswert ist ferner die Familienheimgenossenschaft Zürich, deren Siedelung, die sich am Friesenberg befindet, bereits über 200 Häuser umfaßt. In der vierten Bauetappe kam hier ein Kochofen zur Verwendung, der als Neuerung eine Anordnung besitzt, die eine kurze Anheizdauer und eine gute Erwärmung der Bodenluft ermöglicht. Dieser Ofen, der übrigens ebenfalls in der Hallenausstellung der „Woba" zu sehen war, hat sich ohne Ausnahme so gut bewährt, daß die gleiche Genossenschaft diesen Ofentyp in einer neuen, bereits im Bau begriffenen Kolonie wiederum verwendet.

Der Beweis ist also zur Genüge vorhanden, daß sich ebenfalls in Wohnkolonien die Heizfrage mittels Ofenheizung in vorbildlicher Weise lösen läßt. Nur darf man sich dabei nicht eines Massenartikels irgend eines primitiven Ofensystems bedienen. Zudem muß die Ofenfrage schon bei der Entwerfung der Pläne, zwecks der richtigen Anordnung der Kamine, eingehend studiert und mit einschlägigen Fachleuten gründlich erörtert werden.

Frau Käthi.

Schreiben Sie Fräulein . . .

Von K. Reichhardt.

Chef heißt ja eigentlich „der Oberste", aber oft fühlt schon der — und gerade der besonders — sich als Chef, der bei weitem nicht der Oberste ist, aber doch einige Leute „unter sich" hat. Diese kleinen Chefs machen uns das Leben so schwer. Es scheint, als könnten sie allen Aerger, der ihnen von oben her kommt, am besten abreagieren, wenn sie ihn multipliziert an die weitergeben, denen sie Chef sind. Auf sie wird ja auch immer das triviale, aber ach so passende Beispiel vom Radfahrer angewandt, der nach oben einen runden Rücken macht und — nach unten tritt. Sie sind es, die man am Telephon nie erreichen kann, weil sie in einer „wichtigen Sitzung" (sprich: mehr oder minder freundschaftlichen Auseinandersetzung mit einem Kollegen oder in besonders krassen Fällen auch Frühstückspause) nicht gestört werden dürfen, sie sind es, die nie sofort eine Entscheidung treffen, und sei sie noch so belanglos, weil sie erst „mit ihren Herren über den Fall konferieren" müssen und sie sind es, die bei Anfragen immer erst in „ihrer Abteilung nachforschen lassen werden".

Diese kleinen Chefs sind es auch, für die eine Stenotypistin oder sonst eine weibliche Mitarbeiterin desto tiefer unter ihnen steht, je geringer der geistige und gesellschaftliche Unterschied in Wahrheit ist. Sie haben natürlich eine „Sekretärin" und auf keinen Fall eine Mitarbeiterin, aber ihre Sekretärin hat keinen Namen und heißt nicht etwa Fräulein Müller oder Fräulein Schulze, sie heißt nur „Fräulein". Sie ist vom Augenblick an, in dem sie das Büro betritt, nur noch „Fräulein Stenogrammheft" und „Fräulein Schreibmaschine".

Manchmal darf das Fräulein dem Herrn Chef auch etwas zum Frühstück holen oder ein paar Zigaretten. Sie „darf" auch den ganzen Tag für ihn von Zimmer zu Zimmer laufen und Akten oder Briefe für ihn zusammensuchen, sie „darf" jede Telephonnummer auswendig wissen, die er braucht und sie „darf" ihn auch mit den gewünschten Stellen verbinden und ihm nach dem schrecklichen „Einen Augenblick, bitte" den Hörer in die Hand drücken. Für so viel „dürfen" ist sie natürlich eine kleine Gegenleistung schuldig. Sie muß wissen, bei welchen Besuchern sie mit treuherzigem Augenaufschlag zu bedauern hat, daß der Herr Chef „leider gerade nicht abkömmlich" (empfehlenswerte Variationen: „aus dem Haus gegangen", „zu einer Besprechung beim Herrn Generaldirektor", „auf unbestimmte Zeit verreist", „mit Arbeit überlastet") ist, sie muß jederzeit von ihrer Arbeit aufspringen, wenn er Besuch hat und — sei es zufällig, sei es aus Zerstreuung — sie in Abständen von 5 Minuten durch ein energisches Klingelzeichen ins Zimmer ruft und durch sie nach und nach alle seine „Untergebenen" zu sich beordert. Sie muß auch jederzeit wissen, daß ihr Chef „niemals diesen Blödsinn diktiert" hat, sondern sie ihn falsch nachgeschrieben hat und natürlich muß sie sich darüber klar sein, daß sie an seinem vollendeten Briefstil kein „und haben wir" in ein „und wir haben" ändern darf.

Wenn sie alles dies weiß und sich treulich darnach richtet, wird sie es selbstverständlich finden, daß „andere Sekretärinnen" viel mehr an einem Tag fertig bringen, als sie, daß „andere Sekretärinnen" schlechter bezahlt werden, höflicher, zuverlässiger, rascher und weniger vergeßlich sind als sie. Sie wird sich dann weder wundern noch ärgern, wenn ihr Chef nach einem Vierteljahr (die Zeitspannen differieren je nach Temperament) seine früheren Anordnungen umwirft. Ein Ausruf „Fräulein, wie oft soll ich Ihnen noch sagen, daß . . ." wird sie nicht mehr mit vollkommen neuen Tatsachen überraschen und sie wird auch nicht mehr seine Frau bedauern, wenn sie erst einmal per Lauschen gehört hat, wie liebevoll und zart er mit ihr telephoniert und pünktliches Nachhausekommen verspricht („aber du weißt ja, Schatzi, wie viel Aerger man mit diesen Leuten im Büro hat", „mir gibt man natürlich nur unfähige Angestellte, aber ich weiß ja, daß das nur Neid ist, weil ich den Herren da oben zu gefährlich werde mit meinem Wissen, meinem Können und meinen Beziehungen"). Sie wird sich daran gewöhnen, daß das Barometer ihres Chefs die häusliche Witterungslage erst im Büro anzeigt und sie wird sich daran gewöhnen, daß ihr Beruf eben nicht ihr „Beruf" sondern eine unangenehme achtstündige Quälerei ist. Und sie wird lernen, was für schöne, kostbar seltene Wörtchen „bitte" und „danke" sind.

Aber der liebe Gott wird sich wundern, daß jeden Abend so viele kleine Mädchen, die ihre kaputen Nerven nicht einschlafen lassen, zu ihm beten:

„Lieber Gott, schenk mir doch bitte einen anderen Chef!"

Von Kursen und Tagungen:

Die Zürcher Frauenbildungskurse

des Spätjahres 1930, am 2. Oktober beginnend, gewähren zunächst im 1. Kurs Einblick in Frauenwerke, d. h. in von Frauen gegründete und geleitete Sozialinstitutionen verschiedener Art. Kurzer allgemeiner Orientierung von berufener Seite folgt jeweilen eine Besichtigung, zuerst des hübschen Neuen Töchterheims der Freundinnen junger Mädchen an der Lutherstraße, dann der Pflegerinnenschule des Gemeinnützigen Frauenvereins. Else Züblin-Spiller gibt an Hand von Lichtbildern einen Ueberblick über die Anstalten des Schweizer. Verbandes Volksdienst. Nachher ist eine Autofahrt geplant, um zwei solcher Anstalten im Betrieb zu besuchen (darunter den Quellenhof in Baden). — Zuletzt erzählt die als Regeneratorin des Wiener Schulwesens und als Schöpferin einer Reihe gemeinnütziger Anstalten ihres Landes bekannte Frau Dr. Genia Schwarzwald von Frauenwerken in Oesterreich, eine Anzahl solcher im Lichtbild vorführend.

Die Rolle der Suggestion in der Erziehung bespricht Frau Dr. Bleuler-Waser, um deren Auswirkungen auf das spätere Leben hervorzuheben. Dabei sind wichtige Fragen behandelt oder berührt, wie die folgenden: Wie müssen Suggestionen gegeben werden, um der Jugend Eindruck zu machen? Welcher Eigenschaften bedarf es zu großem erzieherischem Erfolg? —

Hausfrauen, denen daran gelegen ist, bei Erkrankung von Familienmitgliedern diesen eine ihrem Zustand angemessene Nahrung bereiten und dieten zu können, werden dankbar sein für die im 3. Kurs von Dr. Gloor-Meyer, Oberarzt am Kantonsspital, erteilten Weisungen über die Diät bei verschiedenen Krankheiten. Die nötigen praktischen Winke werden jeweilen durch hierfür besonders ausgebildete Kräfte in der Haushaltungsschule erteilt. — In der letzten Stunde Anfang Dezember spricht dann noch Prof. E. Bleuler über: Genußmittel bei Krankheiten.

Der 4. Kurs mit den beiden Abteilungen A und B (Frl. A. Baur: Rhythmik; Frau Zehnder-Hösli: Gymnastik und Rhythmik) bietet wieder mit (für Anfänger und Vorgerückte, jüngere und ältere Teilnehmerinnen) differenzierten Abteilungen die so vielen willkommene Gelegenheit zu körperlicher Ausbildung und seelischer Entspannung.

Schweiz. Kurs über Kleinkindererziehung in Zürich.

Pro Juventute veranstaltet in Verbindung mit 6 andern Vereinigungen in der Zeit vom 13. bis 15. Oktober in Zürich im Kirchgemeindehaus Enge, Baderstr. 25, einen Kurs über Kleinkindererziehung.

Der Kurs ist hauptsächlich für Pflegerinnen und Erzieherinnen des Kleinkindes in Anstalten und Familien gedacht. Er möchte eine Einführung in die Psychologie der frühen Kindheit bieten, und diejenigen Fragen zur Sprache bringen, die in geistiger und seelischer Hinsicht von besonderer Bedeutung zur richtigen Beobachtung, Beurteilung und Behandlung der anvertrauten Kleinkinder sind. Nach den einzelnen Vorträgen ist Gelegenheit zur Diskussion geboten. In einer kleinen Ausstellung werden Proben vom neuzeitlichen Spielzeug für das Kleinkind gezeigt werden.

Als Leiterin des Kurses konnte Fräulein Dr. phil. Leemann, Oberin der Schweiz. Pflegerinnenschule, Zürich, gewonnen werden.

Anmeldungen sind an das Zentralsekretariat Pro Juventute, Abt. Mutter, Säugling, Kleinkind, Seilergraben 1, Zürich, zu richten (Tel. 27.247), woselbst auch bereitwilligst alle Auskunft erteilt wird.

Aus dem sehr reichhaltigen und interessanten Programm erwähnen wir folgende Vorträge: Von Dr. phil. **R. Speich,** Zürich: Grundlagen und Grundfragen einer Psychologie des Kleinkindes, die frühkindliche Persönlichkeit und ihre Lebensgesetze, die Stufen und Formen der frühkindlichen Entwicklung von der Geburt bis zum 7. Lebensjahr; ferner von Frl. **Emmy Waser,** Leiterin des städt. Kindergartenseminars, Bern: Charakterbildung im frühen Kindesalter, und: Die Bedeutung des Spielzeugs für die Entwicklung des Kindes; und schließlich von Frl. Dr. **Martha Sidler,** Zürich: Erziehungsschwierigkeiten im Kleinkindesalter; und: Entwicklungshemmungen und Entwicklungsstörungen vom ärztlichen Standpunkt betrachtet, von Dr. med. **H. Behn-Eschenburg,** Zürich.

Der Schweizerische Zweig der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit

hat seine diesjährige Generalversammlung, die am 4./5. Oktober in der Zürcher Frauenzentrale, Schanzengraben 29, Zürich 2, stattfindet, unter das Losungswort der Abrüstung gestellt, wie das auch begreiflich ist, da die Internationale Frauenliga dies Jahr die große Unterschriftensammlung zu Gunsten der Abrüstung begonnen hat. Nach Erledigung der statutarischen Geschäfte am Nachmittag des 4. Oktober wird Dr. Leonhard Ragaz am Abend um 8 Uhr im großen Vortragssaal der Frauenzentrale über das Thema „Was meinen und wollen wir mit der Abrüstung?" sprechen.

Los vom Haushalt!

PER

Dieser Ruf an die Frauen ist ganz berechtigt. Wir sind doch mehr als Aschenbrödel und Küchensklaven, wir wollen auch ein wenig Mensch sein.
Eine mächtige Hilfe bei der häuslichen Reinigung ist „PER". In heissem Wasser sparsam aufgelöst, lässt es Fett und jeden Schmutz im Nu verschwinden. Und was es immer zu reinigen gibt, Böden, Badewannen, Schüttsteine, Putzeimer, Wisch- und Blochtücher — immer schafft „PER" strahlende Sauberkeit!

1 Esslöffel auf 10 Liter heisses Wasser-1 Eimer.

DR 335 d

PER in der Schweinetränke unschädlich

HENKEL & CIE. A.G., BASEL

Gut
kochen ist schon
recht, doch ewig neu
bleibt der Reiz, den eine geschmack-
voll gedeckte Tafel auszuüben vermag, sei es wenn Sie Gäste zum frohen Feste geladen, oder nur am täglichen Tische.
In meinen Spezial-Abteilungen für die gedeckte Tafel finden Sie eine reiche Auslese des Gediegensten, was führende Häuser der Porzellan-, Edelglas- und Edelmetall-Industrie geschaffen, zu den vorteilhaftesten Preisen.
Beim Kaufe einer **kompletten Küchen-Einrichtung 10% Rabatt** (Küchenmöbel 5%)

Carl Ditting
Haus- und Küchengeräte
Glas und Porzellanwaren
Tel. 32.766 **Zürich** Rennweg 35

GESUCHT:
In Töchterheim und Haushaltungsschule
tüchtige Person
(ev. Hausbeamtin) zur Leitung der Küche und Anlernen der Schülerinnen.
Offerten mit Angabe des Alters, Lohnanspruches und Referenzen an **Marthahof,** Stadelhoferstraße 24, **Zürich.**

Ecole nouvelle ménagère
JONGNY sur Vevey.
Français. Toutes les branches ménagères.

OVOMALTINE
gehört auf Ihren Tisch!
Ovomaltine ist in Büchsen zu Fr. 2.25 und Fr. 4.25 überall erhältlich.
Dr. A. WANDER A.-G., BERN

Der Sonntagvormittag, 5. Oktober, wird zunächst der Besprechung der praktischen Durchführung der Abrüstungsaktion in der Schweiz und auswärts gewidmet sein, nachher wird u. a. Fräulein Dr. G. Woker aus Bern im Zusammenhang mit ihrem Bericht über die Sommerschule in Sofia die Minderheitenprobleme auf dem Balkan behandeln und in einer Anzahl von Lichtbildern die Schönheiten der bulgarischen Landschaft und Baukunst den Zuhörern vor Augen führen.

Sowohl am Samstag Abend als am Sonntag Vormittag (10 Uhr) sind Gäste herzlich willkommen.

C. R.

Versammlungen

Zürich: Mittwoch den 1. Oktober, 20 Uhr, im Lyceumklub, Rämistr. 26: Akademikerinnenverband Zürich: Generalversammlung. Traktanden: 1. Schaffung einer Beratungsstelle für Studentinnen; 2. Eingabe an die kantonsrätliche Kommission für das Gesetz über die hauswirtschaftliche Fortbildungsschule; 3. Beitrag an ein internationales Stipendium des Schweizerischen Verbandes der Akademikerinnen; 4. Jahresberichte und Jahresrechnungen; 5. Verschiedenes.

Reise-Plaudereien:
Frau Dr. Lisa Raemi: **Spitzbergenfahrt im Zeppelin.** Frau Dr. Eder: **Eindrücke aus Norwegen.**

Basel: Donnerstag den 2. Okt., 20 Uhr, im Lyceumklub, St. Albanvorstadt 30: Hausfrauenverein Basel und Umgebung: Mitgliederversammlung: Kurzer Bericht über die Wobaarbeit. Abstimmung über die Statuten des Verbandes schweiz. Hausfrauenvereine. Hilfe für die Tessinerfrauen. Handarbeitskurs.

Bei Adress-Aenderungen
soll selbstverständlich auch die alte Adresse angegeben werden. Nur dann kann für eine prompte Spedition garantiert werden.
Die Expedition.

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19. Telephon 2513.
Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon: Hottingen 2608.

INSTITUT HUMBOLDTIANUM
Wollen Sie Ihrem Sohn oder Ihrer Tochter gute Ausbildung geben, dann verlangen Sie unsern Prospekt. — Handelsschule, Gymnasium, Sekundarabteilung, kleine Klassen.
Bern, Schlößlistraße 23
Telephon Bolliwerk 34.02

Internationaler Fernunterricht für **Damen!**
Gründliche Erlernung der **Stoffmalerei**
in 20 Kursstunden. — Vom Japanischen bis zum modernsten Stil.
Unübertroffen! Unerwartete Erfolge!
Künstler als Lehrkräfte!
Kursgeld Fr. 30.—
Vertretung für die Schweiz:
Charles GIROD, Studen bei Biel.

Erholungsheim Rosenhalde
Hünibach
zwischen Thun u. Hilterfingen). Prachtvoll erhöhte Lage am rechten Seeufer. Freundliches Heim für Erholungs- und Pflegebedürftige. Diätkuren. Bäder. Zentralheizung. Sorgfältige Pflege und Aufsicht durch diplom. Rotkreuzpflegerin. — Pensionspreis Fr. 8.50 bis 10.—. Jahresbetrieb. Beste Referenzen.
PROSPEKTE durch Schwester R. MADER.

155
MIGROS
„Die Zeitung in der Zeitung"
Zürich: Ausstellungsstr. 104 (Telephon Uto 17.48)
Basel: Sternengasse 4 (Telephon Saff. 7792) Reinacherstrasse 67 (Teleph. Saff. 7061)
Bern: Zeughausgasse 20 (Telephon Boll. 7451) Spitalackerstrasse 59.
St. Gallen: Burggraben 2 (Telephon 1744)
Schaffhausen: Bahnhofstrasse 4 (Telephon 18.30)
Luzern: Grabengasse 8, „z. Graggentor" (Telephon 1181) Moosstr. 18 (Telephon 2480)
Aarau: Zollrain 5 (Tel. 14.50)

Das Teil der Frau.

Die Zeiten sind gut, — der Verdienst ist reichlich, die Stellung sicher, die Aussichten vielversprechend; — mit wieviel selbstbewußter Selbstverständlichkeit, wenn nicht gar Stolz, überreicht der Herr des Hauses dem treu sorgenden Hausmütterchen das festgesetzte Haushaltungsgeld. Es ist ja ganz nett, daß die gute Mutter sorgt, und man lächelt hie und da sogar über den Eifer, den sie entwickelt, um ein Unbedeutendes zu sparen oder über ihren Fleiß ein Weniges zu erarbeiten. Die Zeiten sind gut, wie groß ist der Mann als Vorwärtsbringer in seinem Schaffen, wie bescheiden die Frau als Erhalterin!

Die Zeiten sind schlecht, — der Verdienst mager, die Unsicherheit groß, das Haushaltungsgeld spärlich. Der Ernährer geht nicht mehr so aufrecht. Seine Kraftfigur tritt etwas zurück, — die der einteilenden Hausfrau, mit zähem Sinn, wächst. War es mehr natürlicher Mutter-Instinkt, oder weitsichtiger Verstand, der sie in üppigen Zeiten einen mühsameren Weg gehen ließ als nötig war? — Das Häuflein Ersparnisse erscheint nicht mehr so entbehrlich, auch sein Ansehen ist gewachsen im Licht der «schlechten» Zeit. Die Achtung des Mannes vor dem zähen Rechnen, vor der «undankbaren» Kleinarbeit der Frau ist in den veränderten Zeitläufen nicht geringer als das Aufschauen der Frau zu den Erfolgen des Mannes in der guten Zeit. Ist die schlechte Zeit so zu verwünschen? Wie viele haben sich gegenseitig erst in schweren Tagen richtig erkannt und ermessen! In einer Handelszeitung hatte kürzlich ein Korrespondent den Mut, einen Artikel zu schreiben: «Das Lob der Baisse» und darin hervorzuheben, wie viel gesundende Einflüsse der Niedergang der Preise, — den alle verwünschen, — habe. In der Tat, wie ausgiebig und rasch kann ein Preissturz ein Produkt populär machen, einen richtigen Massenkonsum herbeiführen, der, — auch bei wieder normal gewordenen Preisen, — anhält und jahrelang Absatz fördernd nachwirkt. Ja, — wenn Handel und Industrie jung und kräftig genug sind, die «Baisse» bis zum letzten Konsumenten spürbar zu machen! Aber eben da hapert's! Wie mancher Fabrikant stellt mit Bitternis fest, daß das von ihm zu schmalstem Preis, — heute selbstredend **Verlustpreis,** — verkaufte Produkt im Laden noch das Doppelte und Dreifache kostet! Wie manche kartellierte Industrie ist zu arterioskeros, d. h. zu verkalkt, um den Preisbewegungen der Rohstoffe, — selbst nach längerer Zeit, — zu folgen. Man wird es uns nicht sehr verübeln, wenn wir auf unsere Schokolade-Industrie hinweisen. Seit der letzten Aenderung der Schokoladepreise sind sowohl die Kakaobohnen (die hauptsächlich gebrauchte Sorte) als auch der Zucker **auf die Hälfte** ihres damaligen Preisstandes gesunken. Wäre durch eine lebendigere, schlagfertigere und zuversichtlichere Preispolitik der gesunkene Schokoladekonsum nicht zehnmal **erfolgreicher** zu heben als durch die nicht sehr fesselnde aber enorme Summen kostende «Erinnerungs-Reklame», — das ist das technische Wort für «X-Schokolade ist das Beste». «Du courage, Messieurs, —» und Kopf voran in die verjüngende Baisse-Welle, neben einem flotten Geschäft müssen Sie weniger Maschinen ins Ausland abtransportieren und können mehr Arbeitern Beschäftigung bieten!

Auch unserem nicht mehr neuen Ruf, zum Spesen sparen und zur besseren Dienstleistung, wird jetzt mehr Bedeutung beigemessen. Sehr ernsthafte Stimmen würdigen die Bestrebungen zur Senkung der Detailpreise und warnen vor der Diskreditierung der rationellen Verteilung. Es tut uns gut, daß auch unsere Kleinarbeit, d. h. die Einsparung einer Reihe von Promillen, viertel und halben Prozenten in den vielen Stationen von Warenvermittlung, sichtliche Beachtung erzwingt. Die Stunde ist wohl nicht mehr fern, da die Gefälligkeits-Verbote (des fahrenden Verkaufs) dahinfallen und wir normal arbeiten können.

Verehrte Hausfrau, jetzt heißt es: «**Ruhn**» — für die großen Rosse und «**an die Front**», — für die kleinen zähen!

Der „Volksentscheid" in Sachen „Süssfett".

Es gibt ein wirtschaftliches **Volksgericht.** Die zunehmende Aufklärung der Konsumenten durchdringt immer tiefer wirtschaftliche Zusammenhänge und Machinationen. Die Kundgebung der Konsumenten, die sich klar durch Zuwendung der Kaufkraft äußert, ist womöglich noch praktisch überzeugender als die Stimmabgabe bei Volks-Abstimmungen oder im Schwurgericht. Der Konsument versteht, — stimmt zu oder verurteilt.

Anläßlich der ersten Butter-Teuerung von etwas mehr als einem Jahr, wurde unser Süßfett für viele Familien zu einem richtigen Helfer. Das gleiche ist jetzt nach der letzten Butterzollerhöhung der Fall: Unser Süßfett-Umsatz hat sich **geradezu verdoppelt** und erreicht jetzt 6000 Tafeln im Tag, oder 1,8 Mill. Franken im Jahr! Das ist auch das beste Werturteil über die prächtige Qualität und nicht zuletzt über die **Frische** unserer Ware, denn der Datum-Stempel auf jeder Tafel zeigt klar, an welchem Tag das Süßfett eingesotten wurde und zeugt für seine Frische. —

Kein Wunder, daß Nachahmungen unseres «Süßfett» versucht werden. Es ist gestattet, ein gutes Produkt nachzuahmen, aber die Verwendung genau desselben Kennwortes in derselben Anordnung — wird nach dem, was uns der Volksmund verrät, — als ein **Täuschungs-Versuch** bewertet, — (vulgo Bsch.....) «Reell und vorteilhaft»? Ersteres sicher nicht und auch letzteres ist zweifelhaft, denn der Konsument merkt sich solche kleinen Versücherchen.

Das **Original-«Süßfett»** ist leicht von Nachahmungen zu unterscheiden, abgesehen von seinem ausgesprochenen Butter-Geruch und -Geschmack verrät es **sich:**

I. Durch seine **körnige,** der eingesottenen Butter ähnlichen Struktur im Gegensatz zu der «schmierigen», glatten Beschaffenheit der Nachahmungen.

II. Die **Konsistenz** des Süßfettes ist dieselbe, wie bei eingesottener Butter. Weiche Fette sind zuträglicher als harte, da die Bluttemperatur 35 % beträgt und Fette mit hohem Schmelzpunkt schwerer vedaut werden.

Dicke Enten.

Je gläubiger die Gläubigen, desto zottigere Bären werden ihnen aufgebunden. Die Migros soll im Toggenburg mit den **Industriellen** unter einer Decke stecken, zwecks Lohnabbau (damit die Leute keinen Lohn mehr erhalten, um die guten Migrossachen zu kaufen) und gleichzeitig ist ein **Kommunist Propaganda-Chef** der Migros geworden. Man traut der Migros die schwierigsten Kunststücke zu: Das Schaf und der Löwe lecken sich unter der Migrosbrücke friedlich! Es ist ein gar artig Tennisspiel, das die Genossenschafts- und Speziererblättchen mit solchen Havassen treiben, indem sie sich diese faulen Eier mit großer Geschicklichkeit zuspielen, wobei aber die Geruchsentwicklung doch nicht ganz vermieden werden kann. Es ist, wie wenn es darum ginge, wer den dicksten faulen Witz bringe über die Migros. Das wäre noch zum Aushalten, wenn dieselben spielenden Kindsköpfe nicht plötzlich wieder die bärtige gemeinnützige Maske überzögen und mit tiefer Stimme über Gemeinwirtschaft, oder Volkswirtschaft etc. orakeln würden!

Poulets de Bresse
Ab dieser Woche führen wir regelmäßig auf Freitag und Samstag unsere bekannten
ff. Poulets de Bresse
Diese Woche ein beschränktes Quantum, solange Vorrat:
1 kg Fr. 5.90

Abschläge
Ab Mitte nächster Woche:
Getrocknete Bananen
½ kg Fr. **-.72**
(Pack zu 700 gr Fr. 1.—)
Cacao sucré ½ kg Fr. **-.61**
(Pack zu 825 gr Fr. 1.—)
Cacao-Pulver ½ kg Fr. **-.77**
(Pack zu 650 gr Fr. 1.—)
Neue ff. Haselnuß-Kerne ¼ kg **1.18**
(Pack zu 425 gr Fr. 1.—)
Prachtvoll aromatische Erstlingsware! **Für Rohgenuß ein Hochgenuß!** und bei dem hohen gesundheitlichen- und Nährwert ein billiges Nahrungsmittel.